Hans H. Hiebel

Jesus, der Mensch

Eine historische Annäherung in Romanform

edition keiper

www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2017
1. Auflage März 2017
literatur nr: 79
Cover, Layout und Satz: textzentrum graz
Lektorat: Sigrid Weiß-Lutz
Coverillustration: Jesus Christ oil painting. © bakhurmikele. Fotolia #102653121
Autorenfoto: Roswitha M. Jauk
Druck: Bookpress.eu
ISBN 978-3-903144-19-4

Das Land Steiermark
→ Kultur, Europa, Außenbeziehungen

GRAZ KULTUR

Hans H. Hiebel

Jesus, der Mensch

Eine historische Annäherung
in Romanform

Prolog

Die Schrift mag im Verborgenen, zum Gebrauch verständiger Freunde liegen bleiben; mit meinem Willen soll sie nicht durch den Druck gemein gemacht werden, bevor sich die Zeiten nicht aufklären.

Hermann Samuel Reimarus, Vorbericht zur Apologie.

Einem jeden ist seine Religion und Sekte, in der Kindheit, bloß als ein Vorurteil, durch unverstandene Gedächtnis-Formeln und eingejagte Furcht vor Verdammung, eingeprägt worden.

Hermann Samuel Reimarus: Von der Verschreiung der Vernunft auf den Kanzeln. In: Apologie oder Schutzschrift der vernünftigen Verehrer Gottes.

… da er das Gute tun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind …

Gotthold Ephraim Lessing: Die Erziehung des Menschengeschlechts § 85.

Der Herbst

Über dem See lag ein zartrosa Nebelschleier. Der Herbst hatte begonnen, aber Luft und Land waren noch warm vom heißen Sommer; bald würde jedoch die dreimonatige Regenzeit einsetzen.

Schon wurde es hell über der hügeligen Ostseite des Sees. Simon von Kafarnaum hatte sich mit Jaakov aus Tabgha, das nur dreitausend Schritt entfernt war und an einen Steinbruch grenzte, verabredet. Beide Dörfer lagen im Dunst am nördlichen Ende des Sees, aber wahrscheinlich lag auch nebliger Dunst über den Gebieten von Kinnereth, Magdala und Tiberias, die sich auf der Westseite des Sees befanden, der sich zwanzigtausend Schritt von Norden bis Süden erstreckte. Im Norden ergießt sich der Jordan in den See, im Süden verlässt er ihn und fließt bis zum Toten Meer.

Beide Männer waren schon vom Fischfang zurück und hatten gemeinsam in Kafarnaum in Olivenöl gebratene Fische zum Frühstück gegessen. Man half sich gegenseitig, teilte mitunter Netze und Boote. Das größte Boot in der Gegend besaß Simon, auf ihm hatten bis zu acht Männer Platz; es war aus Eichen- und Zedernholz gebaut. Jaakov und sein Bruder Johanaan machten ihr Boot an der Mole von Kafarnaum fest, der Hafen von Tabgha war vor langer Zeit zerstört worden. Die Fischer mussten die Netze lange vor Sonnenaufgang auslegen, denn während der Nacht stiegen die Fische aus dem kalten Grund an die Oberfläche.

Jetzt erhob sich eine rötliche Sonne über den Hügeln im Osten.

Hast du auch schon von dem neuen Wanderprediger gehört?, fragte Simon seinen Freund Jaakov. Und Jaakov, der gegen die Sonne anblinzelte, antwortete:

Ja, ich habe von ihm gehört, aber ich weiß nicht, wie seine Predigten sind … Man sagt, er treibe Kranken und Verrückten die Dämonen aus.

Simon, mit dem Rücken zur Sonne, schlug vor: Er wird bestimmt bald nach Kafarnaum kommen. Gehen wir hin, dann können wir uns selbst ein Bild von ihm machen.

Ein paar Tage später, es war ein warmer Herbsttag, kamen die Fischer wieder zusammen: Simon und sein jüngerer Bruder Andreas sowie Jaakov, der Sohn des Zebedaeus, und sein jüngerer Bruder Johanaan. Es war Mittag und die blendende Sonne stand hoch über dem See. Die Männer hatten schon längst die Netze eingezogen und die Fische an Land gebracht. Simon wusste zu erzählen, dass der neue Prediger sich im Jordan von Johanaan, dem so genannten Täufer, habe taufen lassen. Dieser Johanaan hatte sich in der Wüste aufgehalten, am Ufer des Jordan, nördlich vom Toten Meer. Er trug ein Kamelhaarkleid mit Ledergürtel, hatte wild zerzaustes Haar, schlief auf Steinen, trank das Wasser des Jordan und nährte sich von Heuschrecken und wildem Honig.

Simon wusste Näheres: Johanaan hat die Menschen, die zu ihm aus Galilaea und Jeruschalajim kamen, beschimpft. Zu einer Volksmenge, die kam, um sich taufen zu lassen, soll er einmal gesagt haben: Schlangenbrut! Wer hat euch in Aussicht gestellt, dass ihr dem bevorstehenden Zornesgericht entkommt? Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird daher herausgehauen und ins Feuer geworfen.

Andreas schüttelte den Kopf: Ich mag diese Drohungen nicht. Glaubt ihr an das ewige Feuer, die Gehenna?

Aber Simon unterbrach ihn und erzählte weiter: Johanaan hat stets verlangt, dass die Pilger Buße tun, bevor sie in

das Wasser des Jordan getaucht werden können. Es ist ein kleiner Tod. Nur die Getauften, so hat er gepredigt, entrinnen dem Gericht. Antipas hat ihn vor Kurzem hinrichten lassen. Johanaan hat des Öfteren eine Prophezeiung wiederholt: Ich taufe euch in Wasser, aber der nach mir kommt, ist stärker als ich. Ich bin nicht würdig, ihm seine Sandalen nachzutragen. Er selbst wird euch, wenn er kommt, in heiligem Geist und Feuer taufen.

Simon fuhr belehrend fort: Johanaan war es bitterernst mit seiner Verkündigung des Gerichts Gottes. Er hat fest an das baldige Ende der Welt geglaubt. Er sagte: Seine Schaufel ist in seiner Hand, und er wird seinen Dreschplatz säubern und den Weizen in seine Scheune einsammeln, die Spreu aber wird er in einem Feuer verbrennen, das nicht erlischt.

Der jüngste der vier Fischer – auch er hieß Johanaan – sagte skeptisch vor sich hin: Ich frage mich, ob der neue Prediger die gleiche Botschaft bringt wie der Täufer.

Die vier beschlossen, bei nächster Gelegenheit den Prediger selbst zu hören; man erwartete ihn in Kafarnaum, das von Olivenhainen umsäumt war, auch in Beth-Saida, das unweit von Kafarnaum am Nordufer des Sees lag, ebenso in Tabgha, das von sieben heißen Quellen umgeben war und zwischen Kafarnaum und Magdala lag, doch auch im Gebiet von Kinnereth und in Magdala mit seiner großen Fischerei. Aber nicht in der Stadt der Reichen, in Tiberias, das aus Basalt und Marmor erbaut war und pietätlos über einem Totenacker errichtet worden war.

Der Himmel, so fügte Simon noch hinzu, soll sich geöffnet haben, als Johanaan seinen Schüler taufte.

Das ist ein Märchen, wandte Jaakov ein. Die Menge liebt die Wunder und die Märchen, die phantastischen Geschichten. Aber die Taufe im Jordan hat den Rabbi wahrscheinlich erleuchtet und zu einem heiligen Mann gemacht …

Simon ging an einem dieser Tage nach Tabgha, um Jaakov zu besuchen. Es war in der Dämmerstunde, der See lag taubengrau und ruhig vor ihm. Ein ganz dünner abnehmender Sichelmond war im Osten aufgegangen. Die beiden fragten sich bei einem Becher roten Weins, über dem ein Gebet gesprochen wurde, was dieser neue Prediger, von dem sie gehört hatten, für ein Lehrer sei.

Offenbar, so erzählte Simon, kommt er aus Nazareth, einem kleinen Dorf im Südwesten, in Mittelgalilaea, einen Tagesmarsch von hier. Ich glaube nicht, dass er sehr gelehrt ist. Der Vater soll Zimmermann sein und Balken für Dächer sowie Türen und Tische herstellen; der Prediger soll einige Brüder haben. Aber das sind Gerüchte. Man spricht von Jossi, Jaakov, Jehuda und Simon, der Vater soll Joseph heißen, die Mutter Mirjam. Aber, wie gesagt, das sind Gerüchte.

Auch Philippus aus Beth-Saida, mit bis zu den Schultern reichendem glatten Haar, und Bartholomaeus aus Kana in Untergalilaea, mit gekräuseltem Haar und langem Bart, hatten von dem neuen Prediger gehört. Bartholomaeus wurde von seinen Freunden immer nur »Nathanael« genannt. Der Sohn des Tolmai brachte einige Gelehrsamkeit an den See. Er war großgewachsen wie Simon, in den Dreißigern, und er hatte bereits einige graue Locken, die ihm ins Gesicht hingen. Er war ein sehr ernster Mensch, der für Scherze wenig übrig hatte. Als gottesfürchtiger Mann, der die wichtigsten Abschnitte der Thora kannte, hielt er sich auch streng an die vorgeschriebenen Gebräu-

che. Er konnte nicht schreiben und kaum lesen, aber er hatte ein gutes Gedächtnis.

Philippus konnte kein Hebräisch, erst recht kein Griechisch, er konnte auch nicht schreiben … und nicht lesen. Deshalb war er sehr erstaunt, als ihm Nathanael vom neuen Wanderprediger erzählte: Er predigt natürlich auf Aramäisch, aber er versteht auch etwas Hebräisch und ein paar Worte Griechisch; er weiß Absätze der Thora auswendig. Hab ich jedenfalls gehört. Du weißt, das Volk liebt das Wunderbare … du auch, Philipp? Vielleicht kann der Prediger auch lesen, wir werden sehen …

Philippus fragte: Nathanael, du kannst ja auch lesen, nicht?

Nathanael gab zu: Naja. Ich habe es im Bibelunterricht in der Schule neben der Synagoge in Kana gelernt. Ein bisschen. Ein paar Worte. Das Bibelhebräisch ist übrigens nicht sehr verschieden vom Aramäischen …

Philippus, der schlicht und einfältig sowie empfänglich für Wundergeschichten war, staunte.

Sie wanderten an diesem Nachmittag im warmen Sonnenschein am westlichen Ufer des Sees von Kafarnaum bis ins Gebiet von Magdala; die Regenzeit, so schien es, würde noch etwas auf sich warten lassen.

Er soll auch Wunder wirken, erzählte Nathanael, Aussätzige und Wahnsinnige heilen, Stummen wieder die Stimme geben.

Wir müssen zu einer Predigt gehen, sagte Philippus, vielleicht wirkt er ja wieder ein Wunder. Wir müssen uns umhören, er soll auf dem Weg zum See sein.

Nathanael legte einen Arm um Philippus' Schulter und sagte: Ich werde mitkommen.

Ein paar Tage gingen dahin. Man wartete.

Auf dem See Genezareth, dem Galilaeischen Meer, in Sichtweite von Kafarnaum, zogen nach den Tagen des Wartens Simon und sein Bruder Andreas einmal die Netze zusammen. Die Sonne blitzte als schmale weiße Sichel über den Bergen im Osten auf. Im Morgenlicht zappelten die Fische, die in einen Steinbottich gekippt wurden. Am Ufer stand ein noch junger Mann mit hellem, weizenfarbenem Obergewand, mit gepflegtem, aber unauffälligem Bart und halblangem tiefschwarzen Haar; es reichte ihm nicht ganz bis zu den Schultern. Er war groß und kräftig. Seine leuchtenden Augen – sie waren lichtblau, was eine große Seltenheit war – richteten sich auf die zwei Fischer; er grüßte und fragte: Ihr habt doch eine Synagoge hier in Kafarnaum. Ich werde am Sabbat in der Synagoge predigen.

Das war eine Einladung. Simon und Andreas baten den Mann zum Frühstück. Es gab in Öl gebratene Fische, mit ein wenig Salz aus einem Zedernholzbecher, dazu wurde gesäuertes Brot gereicht.

Ich heiße Jeschu, sagte der Mann. Er sagte »Jeschu«, denn das war die galilaeische Aussprache des aramäischen »Jeschua« …

Du bist der neue Prediger, sagte Simon, wir haben schon von dir gehört.

Simon war ein hochgewachsener, kräftiger und sehr ernster Mann, der mit einem starken galilaeischen Akzent sprach. Er hatte einen mächtigen Bart, langes, schwarzes gewelltes Haar und in seinem Gesicht prangte eine große, scharf geschnittete Nase. Simon war von der Sonne gebräunt – wie alle Fischer, die viel auf dem See waren; er war an die fünfunddreißig Jahre alt.

Nach dem Frühstück verließ Jeschua die beiden Fischer in Richtung Beth-Saida, nordöstlich von Kafarnaum gele-

gen, hinter der Grenze, die Galilaea von dem Gebiet des Philippus trennte.

Dann war es so weit. Simon und sein Bruder Andreas, der nur einen leichten Flaum um das Kinn hatte, holten ihre Freunde, die Söhne des Zebedaeus, den Jaakov – auch er war in den Dreißigern – und seinen achtzehnjährigen Bruder Johanaan aus Tabgha ab. Auch Johanaan hatte nur einen Anflug von Bart.

Andreas war mit seinen erst neunzehn Jahren noch weltunkundig und hatte ein schüchternes Auftreten.

So wie Andreas viel jünger war als sein Bruder Simon, war auch Johanaan viel jünger als sein Bruder Jaakov, und er war ebenso schüchtern wie Andreas. Er hatte große dunkle Augen in einem hübschen Gesicht und noch etwas Naives an sich, stellte unbekümmerte Fragen; trotz seines Mangels an Erfahrung – Erfahrung von Leid und Krankheit, Leben und Tod – war er fromm und gläubig.

Jaakov war ein großer Mann mit einem von der Sonne und vom Wind gegerbten und gebräunten Gesicht. Sein Haar war dunkelbraun und lockig. Oft zeigte er ein mildes und weises Lächeln, besonders dann, wenn er seinen noch unerfahrenen jungen Bruder belehrte. Er hielt sich wie sein Freund Simon streng an die mosaischen Gebote. Er fürchtete, dass Gott jede Sünde strafte.

Simon war der größte und kräftigste der Männer. Er blickte ernst aus dunkelbraunen Augen. Nie lachte er. Er kam aus Beth-Saida, wohnte aber mit Frau und Schwiegermutter in Kafarnaum.

Alle vier trugen ein weizenfarbenes Oberkleid; sie pilgerten zusammen nach Kafarnaum, zu der Synagoge in der Mitte der Ortschaft, die ungefähr neunhundert Einwohner

beherbergte. Die Synagoge war leer und karg, in der Mitte des Raums befand sich ein großer quadratischer Stein. Die vier Männer wollten den neuen Prediger hören, Jeschua, den Simon und sein Bruder schon kennengelernt hatten. Simon, den ja alle Fischer kannten, begrüßte seine Freunde und unterhielt sich mit ihnen, bis Jeschua kam.

Jeschua trug wieder ein helles Obergewand. Er stellte sich in die Mitte der Zuhörer, der Fischer, Handwerker und Krämer von Kafarnaum.

Er blickte im Kreis umher und sagte dann mit fester und ruhiger Stimme: Ich möchte mit einem Wort von Jeschajahu beginnen: Der Geist des Herrn, Gottes, ist auf mir, weil mich der Herr gesalbt hat, Heil zu künden den Demütigen und zu trösten alle Trauernden.

Und Jeschua schloss zum Erstaunen aller mit dem Wort: Heute ist dieses Schriftwort erfüllt vor euren Ohren.

Man tuschelte. Aber Jeschua fuhr fort, indem er seine hellen Augen auf die Zuhörer richtete; er sprach laut, aber melodiös: Kommt alle herbei, die ihr mühselig und beladen seid!

Jeschua strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

Selig ihr Armen, denn euer ist das Königreich Gottes.
Selig ihr Hungernden, denn ihr werdet gesättigt werden.
Selig ihr Trauernden, denn ihr werdet getröstet werden.
Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles mögliche Schlechte gegen euch sagen wegen des Menschensohnes.
Freut euch und jubelt, euer Lohn im Himmel ist groß, denn so verfolgten sie die Propheten vor euch.
Aber ich sage euch noch etwas zur Warnung:
Keiner kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem

einen anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Dann sprach Jeschua über die rechte Art, Almosen zu geben: Wenn du Almosen gibst, so lass nicht vor dir hertrompeten, wie die Heuchler tun, in den Synagogen und in den Gassen, damit sie von den Menschen gepriesen werden; wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn aber du Almosen gibst, so möge deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut, auf dass dein Almosen im Verborgenen bleibe, so wird dein Vater, der im Verborgenen sieht, dir vergelten.

Simon und Jaakov schauten einander an.

Simon fasste mit seinem rechten Arm Jaakovs linken Arm und sagte: Ist das nicht tröstlich, was Jeschu da sagt?

Und Jaakov, dem einige schöne braune Locken ins Gesicht hingen, sprach mehr zu sich selbst als zu den anderen: Meint Jeschu, dass die Armen, die Hungernden, die Trauernden hier auf dieser Welt getröstet werden? Oder erst beim Endgericht und im Jenseits?

Simon hatte die Frage gehört, er umschloss mit seiner rechten Hand seinen Kinnbart und sagte leise: Ich gestehe, ich weiß es nicht, aber ich denke, »Himmel« ist nicht etwas Jenseitiges, ich denke, es ist ein Lohn im Diesseits gemeint. Man fühlt sich aufgewertet, wenn man Anerkennung in seinem Leid erfährt.

Ach so, sagte Jaakov, mit dem Kopf nickend, dann meint »Sättigung« wohl so etwas wie ein Gefühl in unserem Inneren.

Simon dachte laut: Wenn Jeschu allerdings meint, der Himmel käme jetzt herab auf die Erde, dann hat er mich noch nicht ganz überzeugt.

Jaakov ging nicht darauf ein, er hatte noch eine Frage: Aber wieso spricht Jeschu von »Verfolgung«?

Simon gab dazu folgende – Jaakov beunruhigende – Erklärung: Jeschu geht wohl davon aus, dass man ihn und seine Anhänger – wie Johanaan – schmähen und verfolgen wird. Aber wenn man dies auf sich nimmt, wird man dafür im »Himmel« belohnt. Er hat ja nicht den Segen eines schriftgelehrten Lehrers, er spricht aus sich selbst heraus. Darin ist er wahrscheinlich für manche ein Ketzer wie Johanaan.

Jaakov sagte sorgenvoll: Hoffentlich hat er nicht recht, wenn er daran denkt, dass er verfolgt werden könnte … Aber was er predigt, das ist eine ganz neue Lehre. Das ist ganz anders als das, was Johanaan sagt … Und er predigt auch gar nicht wie die Schriftgelehrten, er lehrt, als ob er eine Vollmacht hätte, woher hat er das? Er hat eine neue Sprache, er hat Eingebungen …

Simon nickte, aber er wollte noch eine Sache nicht unerwähnt lassen: Das ist etwas ganz Neues, dass Jeschu Gott dem Erhabenen das Geld entgegensetzt! Das gab es bisher noch nie. Und dann ist ihm wichtig, dass man in seinem Inneren barmherzig und freigebig ist … und nicht auf Äußerlichkeiten achtet und mit seinen Taten prahlt … All das ist neu, all das sind erstaunliche Eingebungen …

Jeschua wiederholte jetzt die Seligpreisungen und fügte noch lächelnd hinzu: Eher geht ein Strick durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in den Himmel kommt.

Und er fuhr fort: Und ich erzähle euch noch ein Gleichnis: Ein Mensch veranstaltete ein Gastmahl und lud viele ein, und er sandte seinen Sklaven aus, um den Eingeladenen zu sagen: Kommt, denn es ist schon bereit. Der eine

weigerte sich wegen seines Ackers, der andere wegen seines Geschäfts. Und der Sklave kam und sagte dies seinem Herrn.

Da wurde der Hausherr zornig und sagte seinem Sklaven: Gehe hinaus auf die Wege, und alle, die du findest, lade ein, damit mein Haus voll werde.

Simon flüsterte Jaakov ins Ohr: Alle, die es aufschieben, werden nicht am Mahl teilnehmen können. Aber die bereit sind für das Himmelreich, werden Einlass finden … Es wird ein Mahl für die Kranken und Armen werden …

Und Simon erklärte Johanaan, dem Bruder Jaakovs: Die Armen sind demütig, die Reichen hochmütig, das Herz der Armen ist offen, das der Reichen ist verstockt. Die Reichen sind an nichts anderem als am Reichtum interessiert. Also kann das Himmelreich nicht in sie einziehen. Und die Hungernden und Weinenden werden, so sehe ich es, durch Liebe und Frieden untereinander getröstet werden …

Simon zuckte mit der Schulter, während er fortfuhr: Vielleicht denkt Jeschu aber auch an eine künftige Wandlung aller Verhältnisse; das Geschick der Armen und Schwachen könnte sich im Handumdrehen zum Guten wenden. Vielleicht.

Wie seine blauen Augen blitzen, bemerkte Johanaan unvermittelt.

Und Jaakov, sein Bruder, fügte hinzu: Er hat eine solche Ausstrahlung … Seine Erscheinung ist so eindrucksvoll wie seine Worte …

Ja, sagte Johanaan, die suchenden Augen sind wie frisch gewaschen.

Jaakov wandte sich Simon und Johanaan zu: Sie leuchten, als ginge Licht von ihnen aus. Wir wollen auch zur

nächsten Predigt gehen. Wo wird er sprechen? In Beth-Saida? Wir werden ihn fragen.

Ja, sagte Johanaan, gehen wir später zu ihm und fragen ihn; er wird uns nicht abweisen.

Johanaan richtete gegen Ende der Predigt an den ernsten und nachdenklichen Simon die Frage: Was soll ich mir nun unter dem Königreich Gottes eigentlich vorstellen?

Der fromme Simon erklärte: Ich glaube, es heißt, die Armen werden mit Gott vereint sein, er wird unter ihnen wohnen …

Johanaan fragte nach: Das wäre nichts Neues. Schon Mose hat ja dafür gesorgt, dass Gott unter den Kindern Israels wohnt, nicht?

Simon sagte dazu: Ja, richtig. Mitten unter dem Volk. Aber das Königreich Gottes hat sich noch nicht ganz ausgebreitet. Die Armen und Leidenden werden die Ersten sein, die noch aufgenommen werden. Für sie beginnt eine Freudenzeit.

Johanaan fragte weiter: Nach dem Tode?

Simon antwortete: Jeschu scheint da nicht zwischen Leben und Tod, Gegenwart und Zukunft zu unterscheiden. Ich sehe da nicht klar. Aber die Königsherrschaft Gottes beginnt auf jeden Fall schon jetzt.

Thomas, der in Magdala einen großen Weinberg besaß, hatte dem ganzen Gespräch zugehört und gab jetzt seine Meinung kund: »Gott schauen« – das ist doch Unsinn. Für mich hat die ganze Predigt nur dann einen Sinn, wenn ich von unserer Gegenwart ausgehe, dem Hier und Jetzt … Der arrogante Reiche wird in seinem Herzen nicht das Gefühl des Gutseins haben, während der demütige Arme sich selig fühlen kann aufgrund seines guten Gewissens. So seh ich das. Man braucht da nichts Jenseitiges.

Johanaan fragte Thomas schroff, als fühlte er sich persönlich angegriffen: Du leugnest also das Jenseits und das Leben nach dem Tod?

Und Thomas zog sich elegant aus der Affäre: Ich weiß nicht. Wie wird es aussehen, falls es das gibt? Wird es ewig dauern? Aber hier, hier und jetzt, haben wir doch nur unser irdisches Leben … oder? Das Jenseits ist ein Traum.

Jaakov strich sich seinen Bart und seine braunen Locken und wandte kritisch, aber sanft ein: Das kann man alles nicht einfach mit dem guten Gewissen erklären, es ist Gott, der in den Herzen der Armen wohnen kann, aber nicht in den verstockten Herzen der Reichen, die nur auf Geld, Macht und Luxus aus sind. Spätestens im Gericht am Ende der Zeit werden die Hungrigen gesättigt werden … und die Reichen bestraft. Und auch wir, wenn wir gottesfürchtig sind, werden dann an der Königsherrschaft Gottes teilhaben …

Johanaan flocht ein: Vielleicht schon jetzt … Das Himmelreich scheint etwas Zukünftiges und zugleich doch etwas Gegenwärtiges zu sein … nicht?

Thomas lenkte ein wenig ab von der Debatte und sagte: Jeschu macht jedenfalls von vornherein klar, dass er für die Armen predigt und nicht für die Reichen. Deshalb zieht er ja auch von Dorf zu Dorf … Ich glaube nicht, dass er zu den Reichen in Sepphoris oder Tiberias sprechen wird …

Der jugendliche Thomas hatte – für galilaeische Verhältnisse – kurzes und glattes Haar, einen gestutzten Bart, wache Augen und eine lebhafte Mimik. Er liebte es zu widersprechen, den Dingen auf den Grund zu gehen und seine Meinung unbekümmert und ohne Scheu und Vorsicht kundzutun. Aber er ging doch auch achtsam mit seinen Freunden

um. Er schätzte den Humor anderer, aber dozierte selbst in großem Ernst und mit spitzem Zeigefinger. Thomas hatte viel über den Prediger Salomo gehört und dessen Schlüsselsatz »Unter der Sonne ist nur Leid« zu seinem Leitspruch gemacht. Er dachte rein weltlich und propagierte Güte und Bedürfnislosigkeit. Bei aller Spitzfindigkeit und bei allem Widerspruchsgeist, die ihn auszeichneten, wurde er jedoch auf der Stelle zu einem großen Bewunderer Jeschuas. Er entschloss sich augenblicklich dazu, seinen Weinberg zu verpachten und sich Jeschua anzuschließen. Er hatte eine rasche Auffassungsgabe und verstand es, sich die Gleichnisse und Sprüche des Meisters wortwörtlich zu merken. Schließlich war er auf ein gutes Gedächtnis angewiesen – wie die meisten Anhänger Jeschuas, die ja nicht schreiben konnten. Auch Jeschua konnte nicht schreiben, sondern nur ein wenig lesen.

Nach der Predigt und dem Disput über das Leben nach dem Tod fragten Johanaan und Jaakov Jeschua, wo er das nächste Mal predigen würde, und Jeschua sagte: Kommt nach Kafarnaum.

Nach dieser ersten Predigt, als Johanaan, der Sohn des Zebedaeus, und sein Bruder Jaakov wieder zuhause in Tabgha waren, sagte Johanaan zu seinem Bruder: Ein schöner Mann!

Jaakov meinte: Aber bescheiden.

Er geht ja auch barfüßig, ergänzte Johanaan.

Genau, sagte Jaakov, er ist demütig. Und sein Gesicht strahlt.

Johanaan rief voll Bewunderung aus: In seinen Augen ist ein Leuchten!

Ja, sagte Jaakov lächelnd, diese Augen, das ist Leben.

Die nächsten Tage verbrachte Jeschua im Haus von Simon und Andreas. Dieses Haus war aus grob behauenen Basaltblöcken erbaut. Die Böden waren aus weißem Kalkstein, einige Mauern waren mit sandigem Mörtel verputzt.

Die Schwiegermutter Simons lag in diesen Tagen mit Fieber im Bett. Aber Jeschua nahm sie bei den Händen und sagte: Steh auf. Und sie stand auf und das Fieber wich aus ihr.

Als Jeschua noch einmal in der Synagoge von Kafarnaum predigte, es war ein sonniger Tag, befand sich auch ein von einem Dämon Besessener im dunklen Raum. Er begann plötzlich zu schreien. Jeschua aber befahl dem Dämon, aus dem Besessenen zu fahren: Schweig, und verlass ihn! Und der Besessene beruhigte sich.

Mit welcher Vollmacht tut Jeschu das?, fragte Jaakov.

Und Simon erklärte: Es ist eine große Kraft in ihm; es ist seine Ausstrahlung, sein eindringlicher Blick, seine feste Stimme. Es ist die Macht seiner Persönlichkeit. Hör zu. Du weißt, Sünde macht krank, weil sie ein schlechtes Gewissen macht, und das schlechte Gewissen macht krank. Wenn man also das Böse austreibt, wird der Mensch wieder gesund. Das Böse verschwindet und die Liebe zieht ein und heilt. Das ist das Himmelreich … So sieht es wohl Jeschu.

Jaakov meinte dazu: Vergiss nicht: Die Liebe Gottes, die Herrschaft Gottes zieht ein …

Simon ergänzte noch: Dämonen austreiben heißt heilen. Das Gleiche geschieht, wenn einem die Sünden vergeben werden … Die endgültige Heilung des Menschen scheint das Ziel Jeschuas zu sein.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den am See gelegenen Ortschaften die Kunde von Jeschuas Heilungen. Die Boten in ihren Sandalen wirbelten Staub auf. Viele Neugierige erwarteten sie.

Bei der ersten Predigt, in Kafarnaum, war auch Philippus schon dabei gewesen. Er wohnte bei seiner Familie in Beth-Saida, nicht weit von Kafarnaum entfernt. Er hatte sich den Anhängern, die sich um Jeschua scharten, gleich angeschlossen, und er hatte Jeschua gefragt, ob er nicht einmal bei ihm in Beth-Saida predigen wolle. Und Jeschua hatte sich gefreut und seine Zustimmung gegeben.

Zwei Wochen später, am übernächsten Sabbat, wanderten Jaakov und Johanaan sowie Simon und Andreas hinauf nach Beth-Saida.

Das Haus der Familie des Philippus, direkt am Ufer des Sees gelegen, wurde als Synagoge hergerichtet. Die Grundfesten des Hauses bestanden aus kaum behauenen Basaltsteinen. Der See schimmerte und glitzerte an diesem Herbsttag im Licht der morgendlichen Sonne. Das Wasser am Ufer leuchtete blaugrün.

Jeschua predigte vom kommenden Himmelreich. Er begann seine Predigt mit dem Sch^{e}ma Israel: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein Gott. Und du sollst dem Herrn, deinem Gott, dienen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Jeschua fügte hinzu: Gott ist Einer, und sonst ist keiner.

Dann trug Jeschua zwei Bildworte vor: Wem ist die Königsherrschaft Gottes gleich, und wem soll ich sie vergleichen? Sie ist einem Senfkorn gleich, das ein Mensch nahm und in seinen Garten warf. Und es wuchs und wur-

de zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen.

Johanaan richtete leise eine Frage an Simon: Es beginnt also mit einer ganz, ganz kleinen Winzigkeit und breitet sich dann, genährt durch die Erde, gewaltig aus?

Simon nickte zustimmend und legte einen Finger auf seinen Mund.

Und Jeschua fuhr fort: Wem soll ich die Königsherrschaft Gottes vergleichen? Es ist Sauerteig gleich, den eine Frau nahm und in drei Sat Weizenmehl verbarg, bis es ganz durchsäuert war.

Das ist ganz ähnlich dem ersten Gleichnis, flüsterte Johanaan.

Und Jeschua erläuterte weiter: Das Königreich Gottes ist innerhalb von euch und außerhalb. Das Königreich des Vaters ist ausgebreitet über die Erde, und die Menschen sehen es nicht.

Johanaan staunte: Es ist also schon da!

Und Simon erklärte: Ja, Gott gibt uns einen fischreichen See, er lässt den Feigenbaum und den Rebstock Früchte tragen, er lässt die Sonne aufgehen und den Regen fallen … Man muss das alles nur richtig wahrnehmen … als Gottes Geschenk.

Und, ergänzte Johanaan, auch unter den Menschen ist das Himmelreich, wenn dein Bruder dein Freund ist und nicht dein Feind … nicht wahr?

Jeschua hatte diese Worte gehört und wollte sich in noch klarerer Weise verständlich machen: Die Königsherrschaft Gottes kommt nicht beobachtbar. Noch wird man sagen: Siehe hier! oder: Dort! Denn, siehe, die Königsherrschaft Gottes ist in eurer Mitte.

Johanaan strahlte: Das ist etwas ganz anderes als das, was Johanaan der Täufer predigte. Er forderte immer nur: Tut Buße! Kehrt um! Das Strafgericht Gottes ist nahe.

Jeschua hatte die Worte »Johanaan« und »Strafgericht« gehört und sprach jetzt zu den Zuhörern, um zu zeigen, dass er, der bei Johanaan in die Schule gegangen war und sich von ihm hatte taufen lassen, dennoch nicht ganz einig mit ihm war: Die Gottesherrschaft ist wie ein Mensch, der Samen auf die Erde streut, und er schläft und steht auf, nachts und tags, und der Same wächst und wird groß, er selbst weiß nicht wie. Von selbst trägt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, sendet er die Sichel, denn die Ernte ist da.

Johanaan richtete eine Frage an seinen Bruder und die zwei anderen Fischer: Ist das Himmelreich nun schon gekommen – oder wird es erst am Ende der Tage beginnen? Wenn Erntezeit ist … wächst es von allein?

Simon tat als Erster seine Meinung kund: Das Himmelreich ist beides: schon da – und erst in der Zukunft erreicht. Das Himmelreich – als endgültige Freudenzeit – nähert sich, ja, steht unmittelbar bevor … es ist zukünftig und ist doch schon eingetroffen. Die Gleichnisse lassen sich nicht einfach auf eine Bedeutung festlegen. Und, wie gesagt, Jeschu scheint nicht genau zwischen Gegenwart und Zukunft zu unterscheiden …

Johanaan fragte nach: Beginnt das Senfkorn in uns zu wachsen, bis es uns ganz erfüllt?

Ja, antwortete Simon voller Überzeugung, so ist es. Aber es greift dann auch auf die anderen über, so ist es innerhalb

von uns und zugleich außerhalb. Es zeigt sich darin, wie wir zueinander stehen …

Aha, sagte Philippus, es geht also nicht nur um die Ausbreitung in einem einzelnen Menschen?

Richtig, meinte Jaakov abschließend.

Aber Philippus fragte weiter: Wächst das Himmelreich wirklich, während wir schlafen? Ist es wie eine selbst wachsende Saat?

Ich weiß nicht, bekannte Simon zögernd, auf jeden Fall ist es ein Geschenk, man kann es nicht mit Gewalt herbeiführen. Natürlich muss man sich bemühen, aber es ist auch ein Geschenk Gottes. Es hat einen unscheinbaren Anfang, der jedoch schon geschehen ist. Bei uns. Durch Jeschu. So sehe ich das. Am Ende der Zeit wird sich das Himmelreich überall ausgebreitet haben … Aber es wird nicht mehr sehr lange dauern, bis es so weit ist …

Philippus stand neben Jaakov Zebedaeus, und Philippus stellte die Frage: Heißt das nun, dass das Senfkorn der Glaube ist?

Jaakov antwortete: Du stellst eine schwierige Frage. Ich denke auch, das Gleichnis hat mehrere Bedeutungen … Ja, es geht um den Glauben. Aber was heißt denn »Glaube«? Es ist der innere Frieden, der einkehrt, wenn man das Gesetz befolgt und barmherzig ist.

Was verstehst du unter dem »Gesetz«?, fragte Philippus.

Na, sagte Jaakov, das weißt du doch, Philipp. Du sollst nicht töten, nicht stehlen, nicht ehebrechen … und die Gebräuche einhalten …

Schon gut, sagte Philippus, ich weiß, welche Gebote in der Thora stehen. Ich wollte nur sichergehen. – Du musst das Gleichnis vom Senfkorn Thomas erklären, schlug Philippus dem Jaakov vor, vielleicht kannst du ihn bekehren. Du weißt, dass er nicht an das Jenseits und das ewige Leben glaubt …

Ich weiß nicht, meinte Jaakov dazu, er ist ein harter Brocken. Er wird ganz einfach sagen: Achte das Gesetz und sei barmherzig … Er wird nichts Besonderes hinter dem Gleichnis entdecken. Er wird sagen: Seid gut zueinander. Aber das Entscheidende ist doch, dass Gerechtigkeit und Barmherzigkeit jetzt in den Zusammenhang mit der kommenden Königsherrschaft Gottes gehören. Das ist es, was Jeschu verkündet … Gott wird unter uns wohnen.

Philippus ließ sich dazu hinreißen zu sagen: All diese Sinnbilder sind doch einfach schön und voller Bedeutung.

Jetzt redest du aber selbst wie Thomas, es geht doch nicht nur um Schönheit, unterbrach ihn Jaakov. Es geht um Gott.

Jaakovs letztes Wort in dieser Sache war: Da gibt es aber doch Unterschiede … zwischen dir, Philipp, und Thomas, nicht?

Am Ende der Predigt und des Gedankenaustausches fügte Jeschua noch hinzu: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, würdet ihr diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzele und pflanze dich in das Meer! Und er würde euch gehorchen.

Wenn zwei miteinander Frieden schließen in ein und demselben Haus, dann werden sie zum Berg sagen: Hebe dich weg, und er wird sich wegheben.

Philippus horchte auf, das war ihm aus dem Herzen gesprochen. Er sah sich bestätigt in seinem Glauben. In seinem Glauben an den Glauben.